

pitels werden in thetischer Form Schlinks Ausführungen zusammengefaßt, während jeweils am Schluß in einer knappen Würdigung Anfragen und offene Probleme formuliert werden.

Der 3. Teil (227-254) zieht die Summe aus der Darstellung: Gegenüber einer „rein komparativen Methode“ sucht Schlink die jeweils zugrunde liegenden theologischen Traditionen der verschiedenen Kirchen in die Feststellung der Lehrinhalte einzubeziehen. Sein Ansatz „erweist sich vor allem durch die Beachtung der ursprünglichen Aussagestruktur und durch den konsequenten Rückbezug aller Aussagen auf die biblische Grundlage als wegweisend in der ökumenischen Diskussion der Gegenwart“ (253). Ausgehend von der christologischen Mitte und den in ihr wirkenden Geistesgaben ist eine Kirche als Teil der christlichen „Lebensganzheit“ (236) zu verstehen. Damit wird der Aufweis dessen, was in dieser Kirche fehlt oder nicht schriftgemäß ist, zur Konstatierung eines „Randphänomens“ und soll nicht trennen, sondern zur Buße führen. Eber deutet angesichts dieses Verfahrens die Gefahr des zurücktretenden Lehrurteils an (238). Wenn demgegenüber „die Erfahrung der Kirchengemeinschaft im Gottesdienst“ als Ausgangs- und Zielpunkt der ökumenischen Bemühung bezeichnet wird (253), so sollte dabei in aller Deutlichkeit hervorgehoben werden, daß einer (ökumenischen) Zusammenkunft das Prädikat „geistgewirkt“ nicht aufgrund der persönlichen Erfahrung der Teilnehmer beizulegen ist, sondern dieses aus der Schriftgemäßheit der jeweiligen Verkündigung erkannt werden muß (vgl. dazu insbesondere den auf S. 251 zitierten Aufsatz von R. Slenczka, „Kirchengemeinschaft und theologischer Konsens“, KuD 29 (1983), 174-179). Neben der Erschließung des Zentrums von Schlinks Theologie wird der Leser durch Ebers Werk zugleich mit der „Ökumenischen Dogmatik“ vertraut gemacht und erhält überdies aufschlußreiche Einblicke in die jüngste Theologiegeschichte. Hervorzuheben ist schließlich die vollständige Bibliographie von Schlinks Veröffentlichungen, die durch eine Liste von Rezensionen zur „Ökumenischen Dogmatik“ sowie von weiteren Publikationen zu Schlinks Biographie abgerundet wird.

*Eberhard Hahn*

---

Eduard Buess. *Maranatha – „Unser Herr kommt!“ Sinn und Aktualität der urchristlichen Naherwartung*. Neukirchen-Vluyn: Aussaat Verlag, 1992. 120 S., DM 21,80.

---

Die vorliegende Arbeit ist aus Vorlesungen und Gemeindevorträgen hervorgegangen. Daraus resultiert die gute Lesbarkeit, aber auch ihre Verständlichkeit. Der Verf. ist emer. Professor für Praktische Theologie und war viele Jahre in der theologischen Ausbildung Spätberufener tätig. Mit diesem Buch, dessen Untertitel den Inhalt zutreffend beschreibt, stellt Verf. die Frage nach der Be-

deutung konkreter Eschatologie, ohne darauf schon eine vollständige Antwort zu geben. Darum verweist er als Fortsetzung dieser Thematik auf sein in Vorbereitung befindliches Buch „Eschatologie heute“.

Das Buch ist in vier große Abschnitte gegliedert. Der erste ist „Voraussetzungen“ überschrieben. In ihm behandelt Verf. neben der Traditionsgeschichte auch sozialgeschichtliche und existenzgeschichtliche Voraussetzungen (der einzelne und sein Heil) und läßt den Abschnitt ausklingen in die Frage nach der heilsgeschichtlichen Stunde Jesu: „Wer ist dieser?“ Der zweite Abschnitt trägt die Überschrift: Der Ursprung: Jesus, der Christus Gottes. In ihm sind die zentralen Themen der neutestamentlichen Christologie dargelegt: (1) die Hoffnung Jesu, in der die Naherwartung sich lebendig erweist. So wird Naherwartung nicht primär temporal-apokalyptisch, sondern streng christologisch verstanden; „Uns interessieren ... die verschiedenen Ausprägungen, in denen sie die Christusoffenbarung in ihrer Elementargestalt als Naherwartung bezeugen“ (53). Verf. zeigt dies auf dem Hintergrund des Herrengebets, der Auseinandersetzung mit den widergöttlichen Mächten, die sich an der rettenden Liebe Jesu offenbaren als Haß und Widerstand und deutlich machen, weshalb in der Verkündigung Jesu neben der Freudenbotschaft auch die Gerichtsansage steht. Was die jüdische Eschatologie von der Verkündigung Jesu unterscheidet, ist der Anspruch, daß sich für Jesus schon jetzt, hier und heute und in der näheren Zukunft das erfüllt, was seine Gegner erst in ferner Zukunft erwarteten. (2) Die Stunde der Entscheidung: Karfreitag – Ostern. Die Passions- und Ostergeschichte enthüllt „die Dimension der Abgründigkeit“, einmal im Blick auf die menschliche Sünde, die sich in Selbstrechtfertigung und Selbstbehauptung zeigt, aber noch mehr in der Abgründigkeit der Liebe Gottes, die sich im Leiden Jesu („Der Erstbetroffene“) zu erkennen gibt: „Während Jesus in der Hölle versinkt, streckt sich er nach dem Vater aus“. Im abgründig Bodenlosen sucht und findet er Halt. Er tastet sich zu der Liebe hindurch, die sich ihm entzogen hat. (...) Offenbar ist mitten in der tödlichen Kälte die Liebe Jesu noch längst nicht mit erstarrt. Sie bleibt, auch wenn sie mit der Verzweiflung ringt, Liebe. So wurde Gott noch nie und nirgends geliebt. So klammert sich der Sohn der ewigen Liebe ... an ihr fest – und erfährt, wie ihn der Vater seinerseits umklammert hält! So hebt schon am Karfreitag ... Ostern an“ (37). Diese Sätze legen den christologischen Kern der Naherwartung frei und zeigen zugleich ihren versöhnungstheologischen Grund. So auch Ostern: „Er, der sich aus der Liebe zu uns selber in diesen Tod dahingegeben hatte, wurde im *Schöpfungsakt* der uranfänglichen und ewig lebendigen Gottesliebe neu und für immer, was er zuvor gewesen war: der „Sohn“ dieser Liebe, deren in die Welt ausstrahlende Kraft“ (39 f). Auf der anderen Seite betont Verf. den konkreten geschichtlichen Ort dieser Liebe: „*menschliches Sein wird in die Fülle des Lebens aus Gott aufgenommen*“ (40). Aus dieser Sicht wird nun das Verständnis des dritten und umfangreichsten Abschnitts deutlich:

Erste Erfüllungen: Gemeinde aus der Kraft des Geistes. Der Satz: „Der Heilige Geist ist diese Liebe, wie sie vom erhöhten ‚Christus‘ her seine Zeugen mit der Kraft, Leidensbereitschaft und Freude erfüllt, die sie zu ihrem mühevollen

Tun befähigt“ (46) zeigt, daß die Offenbarung der in der Naherwartung wirkenden Liebe trinitarisch gedacht ist. Gegliedert ist dieser Abschnitt, der die Zeit zwischen dem ersten und dem zweiten Kommen des Sohnes umfaßt, in drei Unterabschnitte: 1. Die Zeit des Geistes (Urgemeinde, Apg), 2. Paulus, 3. Die Johannes-Apokalypse – ein erster Versuch, sie zu verstehen. Was diese unterschiedlichen Teile miteinander verbindet, ist das Thema Naherwartung. Damit tritt das Anliegen des Buches präzise und konkret in den Vordergrund. Hier werden wesentliche Aussagen der Pneumatologie entfaltet: Erstaussgießung und Neuaussgießung des Geistes, Geist und Verantwortung, Zeugnisvielfalt innerhalb der einen Zeugnismgemeinschaft. Im Abschnitt über Paulus spricht Verf. die Parusieverzögerung an und möchte im Blick auf diesen Terminus „lieber vom Wandel der Zeitform der Hoffnung sprechen“ (58) und belegt dies durch die eschatologischen Aussagen in 1. Thess 4; 2. Kor 5; Phil 1. Aus dem versöhnungstheologischen Ansatz der Liebe gewinnt Verf. eine wichtige Einsicht in die Beziehung von Liebe und Hoffnung: Die Liebe hofft alles (1. Kor. 13,7) und entfaltet diese Hoffnung im Blick auf die Gemeinde, auf Israel, auf die Völkerwelt, Hoffnung für die gesamte Kreatur, für den je einzelnen (Röm 7), aber auch Hoffnung auf die Errettung vor dem Zorn. Gerade dieser Abschnitt entfaltet gut, was Naherwartung meint. In der Apokalypse wird die Naherwartung – sowohl am Anfang als auch am Ende dieses Buches wird die kurze Frist betont hervorgehoben – unter dem Gesichtspunkt des Kampfes gezeigt, den die Gemeinde auf Erden zu bestehen hat, obwohl der Sieg im Himmel bereits errungen ist. Hervorgehoben wird die Gerichtssituation als Vorgang der Aufdeckung und Scheidung als innergeschichtliches Geschehen. Im letzten Hauptabschnitt, überschrieben: „Das Ziel: „Gott alles in allem““, tastet sich Verf. vorsichtig nach vorn und gibt seiner Einleitung die Überschrift: ‚Verstehen, was alles Verstehen übersteigt.‘ An die Stelle der Pneumatologie ist nun die Eschatologie getreten, aber sie bleibt mit der Pneumatologie verbunden. Dies wird an drei biblischen Belegen entfaltet und dargestellt: Apk 20-22, dann noch einmal 1. Kor 13 und schließlich 1. Kor 15.

Verf. ist es in seiner Darstellung gelungen, der Verheißung der Naherwartung jenseits aller Spekulation den ihr zukommenden Platz zu geben, nicht nur im theologisch-dogmatischen Bereich, sondern auch in dem von Verkündigung und Seelsorge. Dies ist vor allem dadurch erreicht, daß er die in der Versöhnung offenbar gewordene Liebe Gottes unter christologischem, pneumatologischem und eschatologischem Aspekt als Mitte und Inhalt der Naherwartung aufzeigen konnte. Diese Liebe ist zugleich auch der Konvergenzpunkt im Schema von Indikativ und Imperativ. Das macht diesen Ansatz aktuell und praktisch. Verf. zeigt dies immer wieder konkret, wenn er das Gespräch auf den verschiedenen Ebenen führt, nicht nur in der Theologie, sondern auch in der Literatur (Goethe, Hölderlin, Marti), in Kultur und Philosophie (Gardawski, Picht, Müller), in den Herausforderungen durch die Theologien in der Dritten Welt (Boesak, Befreiungstheologie).

E. Buess hat nicht nur ein anregendes und zum weiteren Nachdenken einladendes Buch vorgelegt, er hat darin auch die reife Frucht einer langjährigen Arbeit auf dem Gebiet der Theologie in unsere Hände gegeben. Dafür sei dem Verf. aufrichtig gedankt.

Hermann Plötner

### 3. Ethik

---

Christoph Morgner, Hg. *Glaube, der sich sehen läßt: Christsein im Spannungsfeld ethischer Entscheidungen*. Gießen, Basel: Brunnen, 1993. 224 S., DM 26,-.

---

Christoph Morgner, der Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, geht von der ethischen Grundfrage aus: „Was sollen wir tun?“ Sie ist nicht nur in der christlichen Gemeinde von heute als „besonders dringlich“ einzustufen (wie der Buchherausgeber meint); sondern sie ist überhaupt als spezifisch christlich und daher immer als besonders dringlich zu bezeichnen. Denn: „Christsein zielt auf die Praxis des Lebens ab. Dort soll sich das, was Gott uns durch Jesus Christus im Glauben schenkt, widerspiegeln und in praktisches Verhalten umsetzen“ (S. 5).

Allerdings ist das theologisch-ethische Nachdenken, so Morgner, grundsätzlich zwei extremen Gefährdungen ausgesetzt: einem schrankenlosen Libertinismus und einer erstarrten Gesetzlichkeit. Beide Wege – eine billige Anpassung an das, was „man“ heute tut, einerseits und eine unbefangene Übernahme überlebter christlich-moralischer Anweisungen andererseits – seien für Menschen, die Jesus nachfolgen, nicht gangbar. Wir hätten uns nämlich zu fragen: „Was will Gott heute von uns?“

Aus diesem Grunde will der Aufsatzband „Glaube, der sich sehen läßt“ zwei Aufgaben erfüllen: Im ersten Teil sollen auf der Suche nach einer klaren christlichen Lebensgestalt Grundfragen christlicher Ethik zur Sprache gebracht und mit dem gegenwärtigen Zeitgeist konfrontiert werden. Im zweiten Teil wird die Zielsetzung verfolgt, „auf bestimmten Feldern ethischer Entscheidung in der Verantwortung gegenüber Gott und den Menschen zu handeln“ (S. 7).

Wie bereits dem Inhaltsverzeichnis zu entnehmen ist, werden unter der Überschrift „Teil A: Grundsätzliches“ diverse Abhandlungen von verschiedenen Verfassern abgedruckt.

– „Grundlegung christlicher Ethik. Christliches Leben zwischen Moralisierung und Libertinismus.“ Hiernach liegt die Begründung der Ethik im Wesen des Menschen, im Heil des Menschen, in der Ermahnung (Paränese), im Verhältnis von Gebot und Geist Gottes, im Weltgestaltungsauftrag, im positiven Gottesauftrag und in der Hoffnung. Es fällt auf, daß in diesem Begründungszusammenhang die Hoffnung – wie es in der theologischen